

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 8

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bloss von ein paar absonderlichen Aussenseitern die Rede. Und das dürfte durchaus Polanskis Meinung sein, dass Rosemary und Guy, vielleicht aber nicht nur sie, sondern auch die andern, des Teufels Diener und Werkzeuge, für uns alle stehen. Aus dieser Einsicht ergibt sich dann aber sofort die Notwendigkeit einer entmythologisierenden Interpretation des ganzen Teufels-spucks, der sich am Ende des Films so massiv bocksfüssig gibt. Man muss an den Film also wie an ein Märchen herangehen und Hexer und Hexen als mythologische Verkörperungen dämonischer Wirklichkeit ansehen. Wenn sie im Film Rosemary's und Guy's Leben ganz und gar bestimmen, so heisst das übersetzt: die Menschen sind der Herrschaft des Dämonischen unentrinnbar preisgegeben. Und mit welcher Meisterschaft stellt der Film diese Teufelsherrschaft über den Menschen dar! Das ist es ja gerade, dass er sich hinter der Maske des gewöhnlichen Alltags verbirgt und auf diese Weise übersehbar ist. Nie gibt er sich als Wirklichkeit zu erkennen. Er kommt höchstens als Möglichkeit in Betracht in einer Zufälligkeit des Tagesgeschehens, die einen stets im Ungewissen darüber lässt, ob sie belanglos oder hintergründig sei. Oder aber er kündet sich an in einem Gerücht oder Traum und erreicht damit, dass man ihm erst recht nicht argwöhnt, weil man ja als aufgeklärter Mensch einem blosen Gerücht oder Traum selbstverständlich keinen Glauben schenkt. Der Film aber zeigt, dass sich am Ende der vermeintliche Traum als die eigentliche Wirklichkeit und die vermeintliche Wirklichkeit als der eigentliche Traum herausstellt — dass uns gerade unsere Aufgeklärtheit dem Teufel in die Arme treibt, weil sie uns blind macht für seine Gegenwart.

Der Film endet damit, dass er der Christus — Geburt die Teufels-Geburt entgegenstellt und damit statt der Christus-Herrschaft die Teufels-Herrschaft über die Welt proklamiert. Ein schaudererregendes Gegenüber, eine unheimliche Alternative! Wie aber, liegt nicht am Ende gerade hier die Schwäche des Films? Schwäche insofern als hier durch eine Verabsolutierung des Dämonischen der Teufel idealisiert und damit nun gerade wieder verpasst wird. Sollte es mit dieser Feststellung etwas auf sich haben, so dürfte man es allerdings nicht bei ihr bewenden lassen. Vielmehr müsste man hier weiterdenken und sich fragen, ob Polanskis idealisierter Teufel nicht ein Gegenstück zu einem ebenso idealisierenden Christusbekenntnis darstellt. Das Neue Testament weiss noch um die Spannung zwischen Christus-Herrschaft und Teufels-Macht in dieser Welt. Stehen aber nicht wir in Versuchung, diese Spannung zu verharmlosen, wenn wir uns auch als Christen da und dort vom Glauben an die Möglichkeit einer irdischen Verwirklichung des Reiches Gottes faszinieren lassen? Und ist ein solcher christlicher Siegesoptimismus etwas anderes als ein christliches Gegenstück zu Polanskis Teufelssessimismus — auf beiden Seiten wirklichkeitblinder Idealismus? Dass Polanskis Film zur Auseinandersetzung mit solchen Fragen anregt, das gibt ihm meines Erachtens gerade für die Kirche eine unerwartete Bedeutung.

D. G.

Diskussionsbeiträge nimmt entgegen:

Pfr. Dolf Rindlisbacher, Filmbeauftragter,
Sulgenauweg 26, 3007 Bern (Tel. 031 / 46 16 76)

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Nachdem in der ersten Besprechung des Fernsehfilmes «Huldrych Zwingli» die filmische Gestaltung bemängelt worden ist und festgestellt worden war, dass der Film der geistigen Bedeutung Zwinglis nicht gerecht werde, wirft die nachfolgende Kritik neben formalen Fragen grundlegende Probleme reformatorischen Denkens auf, denen wir uns zu stellen haben.

D. R.

Huldrych Zwingli am Schweizer Fernsehen

Hat der Zürcher Reformator nach 450 Jahren seinen Inquisitor gefunden? — Jedenfalls wird man verleitet, an Rufmord durch Ersticken in einem erbärmlichen Dokumentarfilm zu denken. Die reformatorische Botschaft wurde wie Zwinglis Leiche gevierteilt und irenisch verwässert: Das «Christus allein» und die von Zwingli besonders betonte prophetische Aufgabe der Verkündigung, die Gottes Wort in die Zeit hinein zu sprechen und die Stunde zu deuten hat, das war wohl im Bemühen um konfessionellen Frieden zu gefährlicher Stoff!

1. Die Welt: Das ist die römische Kirche des Mittelalters mit ihrer Geldwirtschaft, ihrem Pomp und ihren Ablässen. Das ist auch die Mystik (der Tannenwipfel?) und das ist schliesslich der Gegensatz zu beidem: Wiccliff, Hus, der Humanismus und der technische Fortschritt. Das Reich Gottes brach zusammen und das Zeitalter des Menschen begann. Ja, so einfach war das — damals: Pfründenkumulation, wilde Priesterehen, 1500 Priesterbastarde in Konstanz, Weltuntergangsängste — da musste etwas geschehen. —

2. Der Beginn: Fast wäre es misslungen, denn der Bauernsohn aus Wildhaus im Toggenburg, Leutpriester und Feldprediger geworden, hatte selber «Dreck am Stecken»! Seine Wahl nach Zürich war 1519 einen Augenblick gefähr-

det, wegen Bruchs des Keuschheitsgelübdes — ein Beichtbrief Zwinglis konnte die Schweizer Reformation retten! Er kam doch ans Fraumünster, predigte fortlaufend das Matthäus-Evangelium und regte die erste Vollbibel in deutscher Uebersetzung an.

3. Das Wort: Ein netter junger Schauspieler hat die 67 Artikel Zwinglis zur Zürcher-Disputation im Januar 1523 hübsch auswendig gelernt — nun musste er die Kamera suchen, um seine Verse auf den Bildschirm zu bringen. Bei diesem etwas lächerlichen Bildspiel ging schliesslich das Wort verloren: Schade für das Wort, nicht für den Gag!

4. Die Tat: Dazu hat also nun das Wort geführt: Zum neuen Abendmahl (mit den alten Sonntags-Trauermienen), zum Bruch mit Rom und der folgenden Begründung der Staatskirche, zu harter Kirchenzucht (Tauf- und Abendmahlszwang, Sittenspitzel, früher Wirtschaftsschluss) und Gewalt gegen Feinde (der Täufer Felix Manz wird in der Limmat ersäuft). Die Freiheit war dahin! — Da auch die «Römischen» nicht prüde waren, nahmen sie einen reformierten Pfarrer gefangen und verbrannten ihn in Luzern, es kam zu den beiden Kappelerkriegen, wo Zwingli 1531 sein Leben liess (und gevierteilt wurde).

So also wird heute der Zürcher Reformator vom Zürcher Fernsehen in einem Wust von einfallslos «zoomierten» historischen Einzelfakten ersticken, die reformatorische Botschaft ist immer noch nicht disputationsfähig. Der Fachmann musste sich langweilen, die Fakten sind ihm bekannt und schwierig zu verifizieren; der interessierte Laie konnte sich zufrieden geben, es war ja noch schlimmer als man von der Schule her vielleicht noch in Erinnerung hatte und geändert hat sich kaum etwas (der frühe Wirtschaftsschluss und die Sittenspitzel in Form der Kundenkartei sind das Erbe). Der Cineast konnte sich — ganz anspruchslos gegenüber einer Schweizer TV-Produktion — an «glungnigen» Geräuschen (Geldklippern wenn vom Ablass, Feuer-

knistern wenn von Hexen- und Ketzerverbrennung die Rede war) und an etwas holperigen Travellings amüsieren.

Dass Zölibat, Kirchenpomp, Prozessionen, Unfreiheit auch heute noch Probleme sind, dürfen wir ruhig vergessen, es soll ja keiner den andern vertäuben. U. E.

Verkündigung am Fernsehen

1. Internat. christl. Fernsehwoche in Monte Carlo (Schluss)

Teilnehmer aus der Schweiz

Unter den Teilnehmern aus der Schweiz sah man den Fernsehbeauftragten der Genfer Kirche, Pfarrer Stahler, Pfarrer Barbey, den früheren Sekretär des EPI, Monseigneur Haas, von der Nationalen Programmkommission, Herrn Dr. Wüest, der Leiter des Ressorts «Religion» am Schweizer Fernsehen, die drei Fernsehrealisatoren Pfarrer Keller, Zürich; Pfarrer Fiedler, Seon und Pfarrer Leuenberger, Messen.

Produktionsländer

wie Finnland, Norwegen, Irland oder Österreich, mit ihren beschränkten Budgets und z.T. noch geringen Erfahrungen, konnten (das liegt in der Natur der Sache), nicht mit grossartigen Leistungen aufwarten, wenn auch manche saubere Arbeit gezeigt wurde. Doch auch Deutschland, das über beträchtliche Mittel für religiöse Produktionen verfügt, und ebenso Italien und Frankreich enttäuschten eigentlich. Das mag damit zusammenhangen, dass die Auswahl schlecht getroffen wurde.

Frischer Wind aus Holland und England

Wenn schon die holländische Reportage eines katholischen Teams über den Besuch Papst Paul VI. in Bogotá, mit sozialkritischen Einschreibungen über die Armut der Bevölkerung und den Hinweis auf die 20 Millionen verschlingenden Besuchsvorbereitungen, eine innerkatholische Diskussion ausgelöst hatte, so stellten die kritischen holländischen Kirchenlieder vor allem Fragen an die evangelische Kirche und wiesen eine neue Richtung. Unbequem aber frisch! So etwas hatte man noch nie gehört. Da war beispielsweise in einem Begleittext von der Botschaft Gottes, die an eine Mauer in New York geschrieben war, die Rede:

Gott ist tot und daneben
Unterschrift: Nietzsche

Nietzsche ist tot
Unterschrift: Gott

Ganz besonders aber begeisterten die Kinder- und Jugendsendungen der Holländer. Ein junger Vater nimmt seine zwei Kinder an die Hände, geht mit ihnen an den Sandstrand und in die Dünen am Meer, erzählt ihnen die Schöpfungsgeschichte, indem er mit ihnen zusammen im Sand eine menschliche Figur formt und später im Grase liegend ihnen die Vielfalt von Blumen und Tieren der Schöpfung enthüllt. Frisch, kindertümlich, lebendig, hineingefügt in das primäre Weltbild dieser Kinder! So möchte ich Sonntagsschule gehabt haben! Das war ein Musterstreich, der einen völlig vergessen liess, dass der junge Vater (wenigstens für gewisse Schweizer) zu langes Haar trug. Diese Art von Jugendunterricht oder

Sonntagsschule am Fernsehen, die von der IKOR, der holländischen ökumenischen Produktionsstelle für Fernsehfilme, geschaffen wurde, war ein Höhepunkt dieser Tagung (dabei waren die Kosten für diese Produktion nach unseren Erkundigungen eher bescheiden). Aber die Holländer brachten noch anderes: Das Gleichnis vom grossen Gastmahl, in unsere Zeit umgesetzt.

Kindertümliche Zeichnungen stellten dar, wie der Gastgeber vergeblich seine Freunde und Bekannte einlud, dann entschlossen einen Sammel-Autobus auf die Strasse schickte, der Bettler und Beatles, Hungernde und Gammel, Namenlose und Verachtete sammelte und schliesslich zum grossen Gastmahl brachte. «Wort für Wort» heisst diese Sendereihe am holländischen Fernsehen. Man hätte sie nicht nur sehen, sondern auch Wort für Wort auf holländisch verstehen wollen, besonders da, wo einer der eingeladenen aus der High Society dem Gastgeber eine Absage erteilt, weil er gerade fünf Traktoren gekauft hat. Diese Sendung erhielt denn auch — alle Teilnehmer hielten dies für richtig — den Preis für Jugend- und Kinderprogramme.

Der Fernsehbeauftragte der Berliner Kirche führte zu diesem Programm aus: «Gerade die Beiträge aus Holland enthüllen einen konfessionellen Unterschied, der sich nicht mehr mit den Etiketten evangelisch-katholisch deckt. Auf der einen Seite traditionsbewusste Selbstgenügsamkeit oder auch einfach Hilflosigkeit gegenüber dem Neuen, andererseits leidenschaftliche Versuche, die Sprengkraft, die in der christlichen Botschaft schlummert, im Programm anzusiedeln.»

BBC-Dokumentarfilm

Die Engländer (BBC) brachten eine sehr differenzierte Reportage in Farben über das Leben des stigmatisierten Padre Pio aus einem italienischen Kloster. So etwas an Dokumentation habe ich noch selten zu Gesicht bekommen. Die Sendung hielt einen bis zuletzt in Atem. Menschen wurden interviewt, die von ihren Heilungen berichteten, ein bekannter Psychiater über das Phänomen der Stigmatisation befragt und Padre Pio kurz vor seinem Tod beim Zelebrieren der Messe gezeigt. Die Kameraführung war diskret, auch wo sie den Toten im Gewühl der Volksmenge zeigte. Ein Stück katholischer Volksfrömmigkeit wurde hier authentisch aufgezeichnet und dazu untermischt mit klugen sozialkritischen Fragen nach dem Schicksal der Bauern in jenem Dorfe. Das alles war ausgewogen in Frage und Antwort, jedoch wurden am Schluss durch den Vorschlag zur Heiligsprechung die Grenzen leicht überschritten. Immerhin bedenke man, dass dies eine BBC-Produktion für ein mehrheitlich nichtkatholisches Land war. Der Film erhielt den Dokumentarfilmpreis, obwohl gerade katholische Kritiker aus Deutschland ihn mit scharfen Worten angegriffen hatten.



In Monte Carlo gesehen: Vater erzählt den Kindern mit Bildbuch, wie Gott die Tiere, Blumen und Gräser schuf. (Jugendsendung im Ikor-Fernsehen des ökumenischen Kirchenrates in Holland, Produktion Wim Koole)

Preise

Der Weltkirchenrat erhielt den ökumenischen Preis für den vom schwedischen Fernsehen produzierten Film «Behold... all things new» (Siehe... ich mache alles neu). Das ausserordentlich schwer zu lösende Problem eines Konferenzfilmes ist hier wirklich grossartig angegangen worden. Wenn auch für unseren Geschmack etwas zuviel Redeausschnitte da waren, so vermittelte das Dokument doch den Eindruck von der geballten Kraft der Weltkonferenz in Uppsala, dieser heiligen Unruhe, die keinen Fragen auswich, der Aktivität der Jugend, der Interkommunion von Protestant und Katholiken, jenen Liedern Peter Seegers, die wie neue schlichte Kirchenlieder in einer sich um den Erdball neu zusammenfügenden Gemeinde klangen. Auch dieser Film rollt direkt auf einen zu und geht einem, wenn man des Englischen mächtig ist, unter die Haut, ist selbst «Salz in dem Teig der Welt». Wir hoffen, ihm einmal mit erläuternden Erklärungen am Schweizer Fernsehen zu begegnen.

Eine französische Produktion, «Catholiques et Protestants en dialogue», erhielt einen Preis. Bei den Musikprogrammen wurde der vom II. Deutschen Fernsehen produzierte Film «Genesis» preisgekrönt, der aber uns Schweizern in jeder Weise zu pathetisch war.

Eine erfreuliche Auszeichnung war die Anerkennung (Mention d'honneur) des Schweizer Fernsehfilms «Hunger in Biafra» von Erich Damman, über den die Jury ausführte: «Diese Reportage war ansprechend, weil sie in klarer, unsentimentaler Weise dennoch Mitleid erregte».

Wichtiger jedoch als die Programme selber waren die Kontakte und Freundschaften,

die sich an dieser Konferenz anbahnten oder geschlossen wurden. Sie verbanden Menschen, die in allen Zonen nach neuen Wegen suchen, die Botschaft des christlichen Glaubens in die Häuser zu tragen und dort lebendig zu erhalten. Es fiel auch auf, dass, je weniger monopolistisch die Fernseharbeit geleitet wurde, desto lebendiger und einfallsreicher die Sendungen waren (in Holland existieren sieben Sender). In England hat der bekannte methodistische Filmproduzent Rank der Kirche eine Fernsehproduktionsstätte zur Verfügung gestellt. Kanada bildet sogar, wie uns ein Gewährsmann mitteilte, Indianer (eine Minderheitsgruppe) zu Kameraleuten aus, schickt sie in ihre Reservate zurück, damit sie sich selber und ihre Probleme für das Fernsehen darstellen und zur Sprache bringen können. Die offizielle Fernsehstelle gibt also den Unmündigen einen Mund, den Sprachlosen eine Sprache. Darin allein liegt schon ein Akt christlicher Nächstenliebe. Das wurde überhaupt an dieser Tagung klar: nicht allein durch das, was gesendet wird, kommt christliche Geisteshaltung zum Ausdruck, sondern durch den Stellenwert, den die Sendungen im ganzen konfessionellen Koordinatensystem besitzen. Dem etwas einseitigen Bericht der Caritasarbeit in Biafra, den ein ausländischer Sender vorstellte, müsste eine Reportage über das entsprechende Werk des Weltkirchenrates zur Seite gestellt werden, wenn der Geist dieser Tagung in jenem Land durchbrechen soll.

Grundsätzliche Überlegungen

Da das Fernsehen immer ein wenig in Gefahr steht, zu einer Kanzel zu werden, die den jahrhundertealten Monolog der Kirche vor einer nach Millionen zählenden Zuhörerschaft fortsetzt, muss es immer neu, mit unablässiger Zäsigkeit, den Schritt zum Mitmenschen hin tun, den Anderen, Schwächeren und Mundtoten hereinnehmen und eventuell (wie dies Herr Schärer, der Leiter des Ressorts «Familie und Erziehung» am Schweizer Fernsehen, an der Berner Tagung ausgeführt hat) mit Film und Gegenfilm, mit Frage

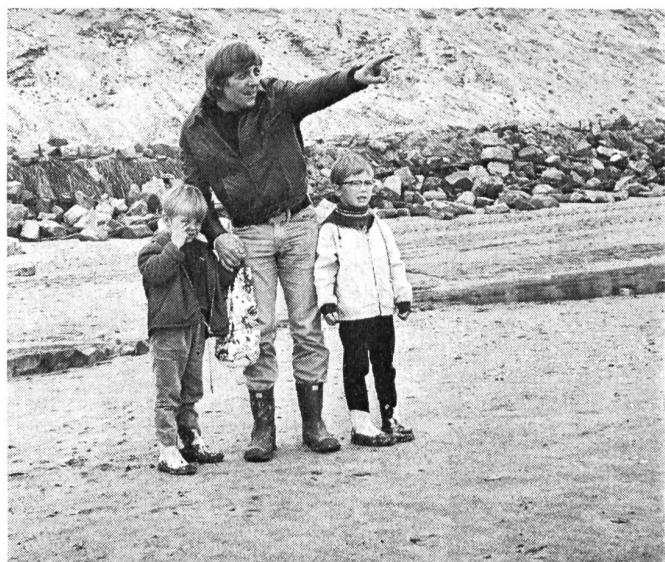
und Antwort, mit Reportage und Gegenreportage und mit intermediärer Verarbeitung der gebotenen Programme in Gruppen arbeiten.

Kirche soll wohl über ihre Arbeit informieren können, in diesem Sinn ist jede Gottesdienstübertragung neben der Verkündigung auch ein Stück Information. Hauptziel christlicher Fernsehsendungen ist aber nie die Selbstdarstellung der Kirche, sondern Anrede des Fernsehnehmers vom christlichen Glauben her, Herausforderung und Lebenshilfe. So ist etwa der Bericht des Senders Deutschland I über die Lage kinderreicher Familien in der Bundesrepublik (eine Eikon-Produktion München) zwar ein Reportagebeitrag, aber gleichzeitig auch ein gutes Stück christlicher Verkündigung.

Darum glauben wir, dass sich die christliche Kirche einer Vielfalt von Sendeformen zu bedienen hat, wie es diese Konferenz ganz offensichtlich aufdeckte. Das Fernsehen soll nicht das «Sigolin» sein, mit dem die alten Türschilder der Kirche aufpoliert werden (wenn auch das vielleicht seinen Sinn haben kann), sondern eine Möglichkeit, jene frohe Botschaft vom mitmenschlichen Zusammensein unter Gottes Liebe und Erbarmen wie ein Salz in den Teig der Welt hineinzugeben. Bild bedeutet Konkretion, Hier ist eine Chance, vom Kathederstuhl wegzukommen und erstarrte Fronten (politische, konfessionelle und andere) aufzubrechen und das Gegenüber in seinem Lebensrecht zu erkennen.

Monte Carlo selber zeigte etwas von der in dieser Welt vorhandenen Spannung in Kleinformat. Man hätte darüber eine geladene Reportage machen können. Auf der einen Seite wurde an diesem Festival der Hunger gezeigt, grauenhaftes Leiden gesichtsnah vor den Zuschauer projiziert, andererseits konnte man miterleben, wie in der Spielhölle ein einzelner Spieler in einer Stunde hunderttausend Franken verspielte. Am Fernsehen suchten Regisseure bei diesem Festival nach einem Stück Himmel auf der Erde, im Kasino rollte das Geld zur Spielhölle.

Dolf Rindlisbacher,
Mitglied der Nationalen Programmkommission des
Schweizer Fernsehens



Vater zeigt Kindern, wohin sie wandern sollen, um die Schöpfungsgeschichte der Bibel anzuhören: in die Dünen, wo Gräser, Blumen, Käfer zu finden sind. (Ikor-Fernsehen des ökumenischen Kirchenrates in Holland, Produktion Wim Koole) (Fernsehwoche Monte Carlo)